Der tapfere Ritter Franz v. Sickingen und sein Sieg über die Bürger ...

Wilhelm Raible

P.o.germ. 1118 gd

Raible

Digitized by Google

Der tapfere Ritter
Franz v. Sickingen
und
sein Sieg über die Bürger von Worms.

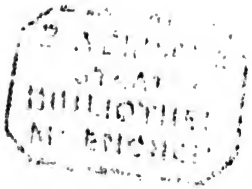
Ein unterhaltendes und belehrendes Sittenbild aus dem 16. Jahrhundert

von **Wilh. Raible.**

München.

Druck und Verlag der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Franz von Sickingen, seine Zeit und eine unangenehme Botschaft.

Ritter Franz von Sickingen, ein eisenfester Mann aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, liefert uns ein Bild eines ächten deutschen Ritters aus den Zeiten, wo das Ritterthum seinem raschen Untergang entgegen eilte und dem aufstrebenden Bürgerthum, dem Handel und Gewerbe, — mit einem Wort, einer neuern Zeit weichen mußte. Der Geist ächter Ritterschaft hatte sich nur in wenigen Geschlechtern erhalten, daher auch ihr Verfall; diese wenigen Geschlechter standen mit aller Macht ihres Willens und ihrer Kraft für Erhaltung ihrer seitherigen Existenz ein. Als Haupt dieser Bestrebungen kann Götz von Berlichingen mit der eisernen Faust, als sein treuer und zuverlässigster Bundesgenosse Ritter Franz von Sickingen betrachtet werden. Wo die Rechte der Ritterschaft vom Bürgerstand oder den höher strebenden Fürsten angetastet wurden, standen sie mit Gut und Leben für die Bedrängten ein, deshalb finden wir sie bald kämpfend in Schwaben, bald in Franken, bald oben, bald unten am Rhein.

Um uns ein Bild von diesen Kämpfen, von den Bestrebungen der ächten Ritterschaft zu vergegenwärtigen, wollen wir dem Leser vorführen, wie Franz von Sickingen mit den Wormsern kämpfte und sie durch seinen Muth und seine Ritterschaft besiegte.

Seinen gewöhnlichen Wohnsitz hatte Franz von Sickingen in der Regel auf dem hohen Schlosse Ebernburg. Auf demselben war er völlig sicher gegen alle

Digitized by Google

Angriffe seiner Feinde, daher sah er mit stolzem Gefühl hinab in die fruchtbare Ebene, welche sein Eigenthum war, sich glücklich schätzend, von keinem Menschen in der Welt abhängig zu sein.

Eines Abends war er ermüdet von der Jagd aus seinen Forsten zurückgekehrt, und dehnte seine Glieder behaglich im Lehnsessel, der am Fenster stand, dabei dem Humpen guten Pfälzerweins tüchtig zusprechend. In dieser behaglichen Ruhe wurde er durch den Eintritt seines Leibknappen gestört, der ihm meldete, es sei ein wunderlicher Gesell auf schlechtem Klepper am Fallgitter angekommen, welcher Einlaß begehre, indem er wichtige Botschaften des Kammergerichts vom heil. römischen Reich zu überbringen habe; um seine Schultern habe er eine Büchse hängen und sein Schild sei mit dem kaiserlichen Adler geziert.

Der Ritter sah sich durch diese Nachricht unangenehm berührt. Er schritt einige Mal heftig im Zimmer auf und ab, blieb dann plötzlich stehen und sagte mit geballter Faust: „Alle Achtung vor dem kaiserlichen Wappen, aber Rache diesen Federhelden, diesem schreibenden Geschmeiß, das sich nun auch noch auf die Burgen freier Ritter wagt! Diesen lateinischen Rechtsverdrehern will ich noch zeigen, daß sie gegen Franz von Sickingen nichts — gar nichts sind! — Doch Hans, laß den Burschen ein und bringe ihn zu mir."

Der Knappe verließ schweigend das Gemach, während sein Herr über den Geist der heraufdämmernden Zeit grollte, welcher den schönen Tagen ritterlicher Freiheit, dem Muth und der persönlichen Tapferkeit ein Ende zu machen drohte. Wenn er von den Wirkungen der Geschütze hörte, so verwünschte er den Erfinder des Pulvers und stieß sein mächtiges Schwert mit starker Faust grollend zu Boden. Von den Heeren, welche die Städte mit ihrem Krämervolk in das Feld stellten, um dem Ritterstand den Garaus zu machen, wollte er vollends gar nichts wissen, und nur dem Kaiser, seinem Herrn, eine ritterliche Gestalt wie er selbst, wollte er unterthan sein.

Digitized by Google

In diesen trüben Betrachtungen wurde der durch den mit ängstlichen Geberden eintretenden Kammerboten gestört. Doch der tapfere Ritter wollte dem willenlosen Werkzeug eines ihm verhaßten Gerichts nicht entgelten lassen, was er gegen dasselbe hegte, sondern frug ihn mit möglichst freundlicher Miene und milder Stimme, was er ihm zu sagen oder zu bringen habe?

Der Bote öffnete seine Kapsel, zog ein Papier aus derselben und sagte mit sichtlicher Beklommenheit: „Ich bin von dem Kammergerichte beauftragt, Euer Gnaden ein kaiserliches Mandat zu überbringen.“ — Damit legte er ein mit einem großen Siegel versehenes Schreiben vor dem Ritter auf den Tisch. Der Ritter konnte seine Mäßigung nicht ganz behaupten, sondern fuhr heraus: „Achtung dem Kaiser, aber nicht die geringste Eurem erbärmlichen Kammergericht! Mir ist nicht ein Fall bekannt, in welchem dasselbe einen Rechtsstreit auf billige und natürliche Weise geschlichtet hätte, und wer in sein Gespinnst fällt, das die geldsüchtigen Advokaten noch mehr verwirren, gleicht einer im Netze der Spinne gefangenen Fliege.“

Der Kammerbote hoffte von dem strengen Ton des Ritters nichts Gutes für sich, daher entschuldigte er seine Sendung, indem er sich um die Handlungen des hohen Gerichts nichts kümmere, sondern einfach die Befehle seiner Vorgesetzten mit pflichtschuldigem Gehorsam ausführe.

„Du hast dich allerdings nichts darum zu kümmern,“ sagte der Ritter besänftigt, „und kannst nichts für den Inhalt dieses Schreibens, um das ich mich ebenso wenig kümmere, als du. Ich bedauere dich herzlich, daß du so nichtsnutzige Sachen in die Welt hinaustragen mußt; ich will dich dagegen auf Ehrenburg besser traktiren, damit du das Reelle von dem Luftigen unterscheiden lernst. Führe den Boten zu den Knappen hinaus, Hans, und laß es ihm weder an einen ehrlichen Trunk, noch an einem andern Bedürfnisse fehlen.“

Der erschöpfte Kammerbote war über diese Worte hoch erfreut. Mit strahlendem Gesicht dankte er dem

Digitized by Google

Ritter für diese Gnade, statt der er etwas Schlimmes erwartete, folgte dem Diener in den Vorsaal und ließ es sich weidlich schmecken.

Während dieser Zeit ließ der Ritter seinen Kaplan rufen, der auch die Stelle des Sekretärs bei ihm versah, da er es nicht der Mühe werth hielt, lesen und schreiben zu lernen, und hörte von ihm den Inhalt des kaiserlichen Mandats.

Die Stadt Worms hatte sich mit einer Beschwerde an das Kammergericht gewendet, weil Sickingen von ihren Bürgern Schulden eintreibe, die sie nicht anerkennen, und die Betretung des ordentlichen Rechtsweges verweigere. Das Kammergericht nannte dieses Verfahren des Ritters unrechtmäßig und bezeichnete den Fall, daß er dem flüchtigen Wormser Bürger Balthasar Sloer Aufnahme und Schutz gewähre, für offenbaren Landfriedensbruch. Er wurde zugleich aufgefordert, von seinem eigenmächtigen Wesen abzustehen, den besagten Sloer an Worms auszuliefern, und sich auf drei anberaumte Gerichtstage bei „Pön des Reichs" vor dem Kammergerichte zu stellen, damit von demselben Recht gesprochen werden könne.

Zweites Kapitel.

Der Entschluß des Ritters auf die Aufforderung des Kammergerichts, und Nachrichten über das Leben und Wesen des flüchtigen B. Sloer.

Ritter Franz von Sickingen war über diese Aufforderung des Kammergerichts höchlich erbost; er durchmaß das Gemach mit großen Schritten, ballte die Faust und erklärte, er wolle einen Rechtstag anstellen, auf dem der Prozeß am schnellsten entschieden werden soll.

Digitized by Google

Darüber war er höchlich erzürnt, daß man ihm Landfriedensbruch zur Last lege, während er mit Allen Frieden zu halten gewohnt sei, die ihm bezahlen, was er zu fordern habe; die Verweigerung eines Rechts sei ihm gegenüber ein Friedensbruch, und der Ritter habe dazu seine Waffen, daß er der Gewalt wieder Gewalt entgegensetze.

Der Kaplan erlaubte sich die Bemerkung, daß das höchste Gericht des Reiches dazu eingesetzt sei, um derartige Streitigkeiten zu schlichten, und daß daher auch Ritter Franz dort sein Recht zu suchen habe. Dieser wollte aber nichts davon wissen, sondern erklärte, daß er es vorziehen würde, sich von einem alten Weibe in der Kriegskunst unterrichten zu lassen, als bei dem Kammergerichte Recht zu holen. Der Geistliche ließ sich dadurch nicht abschrecken, noch einen Versuch zu machen, um den Ritter zur Nachgiebigkeit zu veranlassen, indem er ihm vorhielt, daß die Hauptforderung von Sloer herrühre, die derselbe an den Wormser Bürger Nikolaus Knoblauch stelle, der sich weigere, eine ihm geliehene Summe wieder zurückzuzahlen. Es entstehe nun die Frage, ob Sloer oder Knoblauch in dieser Angelegenheit Recht habe, daher erscheine diese Sache besonders bedenklich für den Ritter.

„Sloer ist im Recht," rief der Ritter ungeduldig, „ich habe seine Sache zu der meinigen gemacht und werde sie auch hinausführen. Sloer ist mein treuester Diener, den ich nie sinken lasse; er ist ein offener, tapferer Bursche, auf dessen Wort ich mich verlassen kann, und wer ihn anzutasten wagt, hat es mit mir zu thun. Ich werde ihm zu seinem Rechte verhelfen, ohne mich vor die schreibseligen, Alles verwirrenden Doctoren des Kammergerichts zu stellen, oder mich mit dem eigennützigen, geldstolzen Krämervolk zu Worms in einen Wortstreit einzulassen. — Ich lasse dem Handelsgesindel noch ein Mal schreiben, es möge seine Hintersassen anhalten, das mir Schuldige zu entrichten, sonst würde ich Mittel und Wege finden, es mir selbst zu

Digitized by Google

verschaffen. Der Bote wird von Sloer begleitet, und wir wollen sehen, was darauf geschieht. Basta!"

Der Kaplan wagte keine Entgegnung mehr, sondern entfernte sich schweigend, während sich der Ritter zu seiner Familie begab, um das Nachtessen in Gemeinschaft derselben einzunehmen.

Darin hatte der Kaplan Recht, daß Balthasar Sloer die Ursache der gefährlichen Händel Sickingens mit der Stadt Worms war. Sein ächt ritterliches Gefühl drängte ihn jederzeit, dem Bedrängten beizustehen, namentlich wenn Jemand Schutz suchte gegen die Willensmacht, das Selbstgefühl und kecke Auftreten der Städter, mit denen ihm jede Veranlassung zu Krieg und Fehde willkommen war. Es ist daher leicht erklärlich, daß er die Sache Sloers gerne zu der seinigen machte, zumal noch dazu kommt, daß er gegen die Stadt Worms, mit der er früher viel verkehrte, längst einen verbissenen Groll nährte, indem er Forderungen an Einzelne, welche seine Herrschaft verlassen und sich in Worms niedergelassen hatten, nicht erhalten konnte. Ueberdieß kam Sloer unter Verhältnissen, die ihm im ersten Augenblick sein theilnehmendes Herz gewannen.

Er flüchtete nämlich als Verbannter und Geächteter aus Worms, nahm seine Zuflucht zu Franz von Sickingen, und klagte ihm, wie großes Unrecht ihm die Stadt Worms zufüge, wie sie ihm das Seinige zuerst genommen habe und ihn nun rastlos verfolge, und wie ihm Nikolaus Knoblauch eine bedeutende Summe vorenthalte. Dieser Klage fügte er bei, daß nur der hochherzige Ritter ihn retten könne, und bot ihm zugleich seine Dienste an.

Sloer war eine schlanke, kräftige Gestalt mit offenem Gesicht, der das Vertrauen des Ritters auf den ersten Blick gewann und das Versprechen seines kräftigsten Schutzes erhielt, indem er Verfechtung seiner Sache wie einer eigenen zusicherte. Der Ritter war zu jeder Lüge unfähig, daher vertraute er Jedem, der einen günstigen Eindruck auf ihn machte, namentlich wenn es

Digitized by Google

etwas gegen die Bürger war, denen er nur Eigennutz und ein ränkesüchtiges Wesen zutraute.

Sloer war Wormser Bürger, gehörte aber weder den adeligen Patriziern, noch den alten Bürger- und Zunftgeschlechtern an. Sein Vater war der Nachkomme eines alten ritterlichen Geschlechts, das in den Wirren des abgelaufenen Jahrhunderts verarmt war. Er konnte seine Burg nicht wieder aufbauen, und zog sich auf ein kleines Lehen Sickingens, das er in dessen Herrschaft Ebernburg besaß, zurück, aber auch hier ging es den Krebsgang, weshalb Sloers Vater den Rest seines Vermögens zusammennahm, um das immer mehr aufblühende Leben des Handels und der Gewerbe in den Städten mit den unruhigen und versinkenden Ritterburgen mit ihren Kriegsthaten zu vertauschen. Er erwarb sich das Bürgerrecht in der reichen, blühenden Reichsstadt Worms, um da seinen Nachkommen eine neue Existenz zu begründen, was er um so eher thun zu können hoffte, als er mehrere Geschäfte für den dortigen Bischof mit Geschick und Treue ausführte und dafür gut belohnt wurde.

Er besaß ein kleines Haus, einen Garten und ein kleines Kapital, das ihm ein stilles und gemüthliches Leben sicherte, das er denn auch mit einer wackeren Frau, einer Tochter und einem Sohne führte. Doch wuchs seine Mißstimmung über das Herabsinken seines Geschlechs fortwährend, das Ziel seiner Jugendträume, seiner Neigungen und Hoffnungen ward ihm mehr und mehr entrückt, denn er sah sich vom Adel immer mehr ausgeschlossen und die geldstolzen Bürger betrachteten ihn als einen an Vermögen und Stand herabgekommenen Mann. Er mußte sich Mühe geben, seine traurigen Schicksale mit ernster Würde und Gleichmuth zu ertragen und seinem Sohne Mäßigung zu empfehlen. Doch waren dieß bei Balthasar in den Wind gesprochene Worte, denn statt Ermahnungen zur Gelassenheit hörte er seinen Vater lieber erzählen von den Geschichten und ritterlichen Thaten seiner Vorfahren, und wünschte sich mit glühender Sehnsucht die Güter und Burgen

Digitized by Google

zurück, welche dieselben einst besassen. Sein Sinn war so hochstrebend, daß er dieselben zurückzukämpfen sich vorgesetzt hatte, weshalb er jede Gelegenheit zur Ausbildung seiner körperlichen Kräfte benützte. Ringen und Streiten waren ihm stets willkommene Gelegenheiten, weshalb er bei keiner Knabenprügelei fehlte und dabei seine Schulgenossen dergestalt tractirte, daß selbst sein Vater Unannehmlichkeiten von den erbitterten Eltern davon hatte, ja dieser Knabenübermuth hatte zur Folge, daß ihn seine Mitbürger nicht leiden mochten, als er schon erwachsen war.

Sein Vater hatte ihn zum Kaufmann bestimmt, indem er richtig beobachtet hatte, daß der Handel viele Bewohner Worms reich gemacht hatte; allein der junge Sloer that nirgends gut, zeigte eine unüberwindliche Abneigung gegen jedes bürgerliche Geschäft, zeichnete sich dagegen als der beste Fechter, Büchsen- und Bogenschütze und Reiter aus. — So viel Sorgen dieß dem alten Sloer auch machte, so war er auf der andern Seite doch stolz auf seinen Balthasar, und erwartete große Dinge von ihm. Zu einer Liebschaft desselben sah er jedoch alles Ernstes nicht gut.

Sloers Hause gegenüber wohnte nämlich ein reicher Kaufmann, Nikolaus Knoblauch, dem der alte Sloer sein baares Vermögen anvertraut hatte. Daher kam es, daß der kleine Balthasar häufig mit den Kindern desselben zusammen kam. So leicht er nun mit den Knaben in Streit gerieth, so gut vertrug er sich mit den reizenden Mädchen des Kaufmanns, welchen er sammt ihren Freundinnen alle nur denkbaren Gefälligkeiten erwies und daher bald ihr Liebling war. Halb Knabe, halb Jüngling, lernte er durch diese Freundinnen die blutarme Nichte und Mündel des regierenden Bürgermeisters kennen; sie machte einen unvertilgbaren Eindruck auf sein Herz und hatte Aussicht, einst die reiche Erbin ihres kinderlosen Oheims zu werden.

Das bescheidene Käthchen, — so hieß das Mädchen, — erwiederte die jugendliche Neigung bald mit der ganzen Gluth eines unverdorbenen Herzens, ohne

Digitized by Google

es selbst zu wissen, und das Band zwischen ihren Herzen war festgeschlungen, ehe eins der Liebenden ein Wort von ihrer Neigung auszusprechen gewagt hatte. Sein Vater klärte ihn zuerst über die Gefühle seines Herzens auf, indem er ihm den Umgang mit Käthchen untersagte, da der geldstolze Bürgermeister schwerlich in eine Heirath mit dem verhältnißmäßig armen Sloer willigen würde, und er nicht gewillt sei, sich vor diesen geldstolzen Krämern zu beugen. Ueberdieß müsse sich Balthasar jetzt irgend einem Stande widmen, um nicht ein ganzer Tagdieb zu werden. Er sah die Richtigkeit von den Bemerkungen seines Vaters ein, und erklärte, ein Kriegsmann und Reiter in dem Heere des Kaisers werden zu wollen. Der Vater hatte nichts dagegen, rüstete seinen Sohn möglichst gut aus und wünschte ihm alles Glück zu seiner Reise nach Wien. Die Abschiedsschmerzen wurden ihm versüßt durch glänzende Hoffnungen, welche ihn hinauftrugen zu hohen militärischen Ehren, die er sich durch Treue und Tapferkeit erwerben und dann zurückkehren wollte, um sein geliebtes Käthchen für immer heimzuholen.

Drittes Kapitel.

Sloers Zerwürfniß mit der Stadt Worms und sein Eintritt bei Sickingen.

Balthasar Sloer zeichnete sich im Heere des Kaisers Maximilian sehr aus, allein er hatte doch einen geringen Lohn, weil die Geldmittel des Monarchen viel zu beschränkt waren, um Heldenthaten würdig belohnen zu können. Betrübt darüber und mit einer geringen Geldsumme in der Tasche wollte er nach Frankreich gehen, um in diesem dem Krieger günstigeren Lande sein Glück zu versuchen, als die Nachricht von dem Tode seines

Digitized by Google

Vaters ihn nach Hause rief. Mit redlichem Herzen wollte er für Mutter und Schwester sorgen; allein bald sah er sich dadurch in unangenehme Geschichten verwickelt.

Die Vermögensverhältnisse seines Vaters hatten sich gar schlimm gestaltet, indem ein großer Theil seines Geldes durch falsche Spekulation zu Grunde gegangen war. Kummer und Sorgen hatten die Mutter auf ein schweres Krankenlager geworfen, und seine Schwester sah gar trübselig drein. Ihn selbst verließ der Muth theilweise, zumal er Käthchen nur höchst selten sah, und das geliebte Mädchen immer kälter und zurückhaltender gegen ihn wurde.

Wie in vielen Reichsstädten, so entspannen sich auch zu Worms Streitigkeiten zwischen dem Rath und seinen Anhängern, und den mit ihrer Obrigkeit unzufriedenen Bürgern. Letztere siegten und setzten den Rath gewaltsam ab, allein durch kaiserliche Hülfe wurde er wieder in seine Rechte eingesetzt und alle Gegner desselben als Aufrührer behandelt. Sloer hatte von der ganzen Sache wenig gewußt und sich noch weniger darum bekümmert, gleichwohl wurde er den kaiserlichen Commissären als eine der Hauptpersonen des Complotts bezeichnet. Diese machten ihm wegen Beleidigung und Verraths des Raths den Prozeß, in Folge dessen die Acht gegen ihn ausgesprochen und seine Habe konfiscirt wurde.

Auf Sloers Vertheidigung hatte kein Mensch hören wollen; er war ohne Rettung das Opfer der gemeinsten Rache geworden, nach deren Erfüllung auch Käthchen sich ganz von ihm lossagte und sich jede Annäherung an sie für immer verbat. Dieß erst machte ihm recht begreiflich, wie Unrecht ihm geschehen und wie auch nicht ein einziger freundlicher Stern ihm geblieben war.

Bei dem Kaufmann Knoblauch standen von seinem Vater her noch 150 fl.; diese wollte er nehmen, um seiner Mutter und Schwester ein Unterkommen bei Verwandten auf dem Lande zu verschaffen, während er sein Glück in der weiten Welt zu finden hoffte.

Digitized by Google

Allein der Mann, den sein Vater allein als Freund betrachtet hatte, verweigerte ihm die Ausbezahlung dieser Summe unter dem Vorgeben, daß sie, wie sein anderes Vermögen, von der Behörde mit Beschlag belegt werden sei. Empört über diesen scheußlichen Betrug nannte Sloer den Handelsmann einen schändlichen Verräther, einen elenden Buben, verließ eiligst dessen Haus, legte seine Reiterrüstung um und setzte sich in den Kopf, das mit Gewalt zu erlangen, was ihm auf dem Wege des Rechts versagt wurde. Allein war er es aber nicht im Stande, denn ein Versuch mißlang, und nur durch Ueberwältigung mehrerer Männer von der Wache gewann er Mittel und Wege zur eiligsten Flucht aus der Stadt. Auf's Tiefste empört, verließ er seine Vaterstadt mit dem Vorsatz, den tapfern Ritter von Sickingen um Schutz und Beistand anzuflehen und ihm dagegen Zeit seines Lebens der treueste Diener zu sein.

Welch' gute Aufnahme er bei demselben gefunden und wie er ihm um jeden Preis zu seinem Rechte verhelfen wollte, haben wir schon oben gesehen, es bleibt uns daher nur noch zu bemerken übrig, daß er statt des Soldes bald ein kleines Lehen erhielt, weil er durch seine Dienste als Reiter bald die volle Liebe des Ritters errang.

Viertes Kapitel.

Eine Botschaft des Ritters von Sickingen an die Wormser und ein Zusammentreffen Sloers mit Jugendgenossen, und ein Besuch desselben in Worms.

Wenn Franz von Sickingen eine Botschaft auszurichten oder irgend etwas auszuführen hatte, wozu Muth und Verstand gehört, so wurde Sloer damit beauftragt. So begleitete er mit zwei Reitern auch den

Digitized by Google

Boten bis in die Nähe von Worms, welcher dem Rath ein Schreiben Sickingens zu überbringen hatte, worin er die Forderung stellte, seinem braven Sloer ohne alle Umschweife sein Recht zu gewähren und auch seinen Forderungen ohne weitere Schwierigkeiten Genüge zu leisten. Auf dieses Schreiben wandte sich der Rath an das Kammergericht, um von diesem Hülfe gegen den mächtigen Ritter zu erlangen; daß er sich um die Verordnungen desselben nichts kümmern würde, hatten sie nicht vermuthet.

An der Wormser Gränze lag ein Wirthshaus, in welchem Sloer mit seinen Reitern der Rückkehr des Boten harrte. In der Wirthsstube fand er einen jungen Wormser Patrizier mit sechs Reitern, die nicht wenig Lust zeigten, sich seiner Person zu bemächtigen. Der junge Edelmann, welcher in seiner Jugend schon manchen Puff von ihm erhalten hatte und der seine Gewandtheit, Stärke und Tapferkeit kannte, rieth jedoch ganz und gar davon ab, und ließ selbst die höhnenden Herausforderungen Sloers unbeantwortet, indem er seine Leute aufbrechen ließ und nur im Abreiten ihn einen elenden Geächteten schalt. Der Tapfere kümmerte sich jedoch wenig um das „feige Gesindel" und ließ sich jetzt erst seinen Humpen Wein gut schmecken.

Inzwischen war der Bote in Worms angekommen, und konnte über Sickingens Forderungen zu keinem Entschluß kommen, denn er hatte im Weigerungsfalle mit Krieg und Fehde gedroht. Obgleich die Stadt viele wehrpflichtige Männer zählte und das Reichsgericht auf ihrer Seite hatte, so mochte sie doch mit dem kühnen, mächtigen Sickingen nichts zu thun haben, da sie aus einer Fehde mit ihm und seinen verwegenen Gesellen im günstigsten Falle nur Kosten und bedeutende Nachtheile zu hoffen hatte und am Ende auf viel größeres Unglück gefaßt sein mußte. Die gefährlichen Drohungen des Ritters waren in kurzer Zeit zur Kenntniß der meisten Bürger Worms gekommen, weshalb sich dieselben in banger Erwartung in der Nähe des Rathhauses massenhaft versammelten, um aus der ersten Quelle zu

Digitized by Google

vernehmen, was die Herren der Stadt über ihre Zukunft beschlossen hatten.

Mittag war längst vorüber und immer noch hatte die Rathssitzung ihr Ende nicht erreicht. Käthchen harrte mit ängstlicher Spannung auf die Rückkehr ihres Oheims, denn sie wußte, daß mit der Entscheidung der schwebenden Frage auch das Schicksal ihres Sloers entschieden werde. Sickingens Abgesandter hatte ihr nämlich auch ein Brieflein von demselben mitgebracht, in welchem er sie von dem Stande seiner Angelegenheiten benachrichtigte, seine Unschuld betheuerte und sie wiederholt seiner herzinnigen Liebe versicherte. Dabei schwieg er nicht von den glänzenden Aussichten, die sich ihm im Dienste Sickingens eröffnet hatten, und stellte schließlich seine und ihre Zukunft voll Vertrauen in die Hand Gottes.

Dieses Briefchen erweckte die alten Gefühle der Liebe in Käthchens Brust; sie entschuldigte die Uebereilungen ihres Jugendfreundes und fand, daß die Wormser Bürger sehr unrecht gegen ihn gehandelt hatten. Dieß bestimmte sie auch, einige Zeilen an ihn zu schreiben, und ihm ein letztes Lebewohl zu sagen, da sie sich doch nie der Hoffnung hingeben könne, ihn je wieder in Worms zu sehen.

Kaum hatte sie ihre Epistel beendigt, als ihr Oheim zurückkehrte. Der Rath hatte den Beschluß gefaßt, den Forderungen und Drohungen des gewaltigen Ritters nicht nachzugeben, sondern seiner Macht die ganze mächtige Stadt entgegenzustellen. Der Oberbürgermeister äußerte sich sehr unzufrieden über Sloer, welcher den Boten bis an die Wormser Gränze begleitet und dort sechs Reiter dieser Stadt mit Spott und Hohn überhäuft und gedroht habe, ihnen allen die Hälse zu brechen. So sehr Käthchen darüber erschrack, so konnte sie doch dem muthigen Jüngling nicht gram sein, und nur die Drohung des Bürgermeisters erschreckte sie, daß er des geächteten und landesverrätherischen Sloers um jeden Preis habhaft werden müsse, um sein Müthchen an ihm zu kühlen. Entsetzt über diese Rede flüchtete

Digitized by Google

Käthchen in ihr Kämmerlein, zerriß ihr Briefchen in tausend Stücke, wußte sie ja doch, daß es nun aus war mit all ihren Träumen und Hoffnungen. Der Bote wollte die Antwort bei Käthchen abholen, allein sie vermied es, mit ihm zusammen zu treffen, und ihre verweinten Augen, ihre traurigen Blicke sagten ihm, wie die Sachen standen.

Dieß Alles theilte er Sloer mit, der dadurch in noch größere Aufregung kam und den tollkühnen Entschluß faßte, beim Eintritt der Nacht selbst nach Worms zu gehen und sich Gewißheit über die Gefühle Käthchens zu verschaffen. Gesagt, gethan. Er ritt bis auf zehn Minuten zu der Stadt, übergab sein Pferd dem ihn begleitenden Reiter, mit der Weisung, da seiner zu harren. Er selbst schlich sich zu einem Pförtchen, das von seiner Amme und ihrem Gatten bewacht wurde; er pochte leise an dasselbe, wurde eingelassen, und die Pförtnerin war sogleich bereit, für ihren lieben Balthasar Alles zu wagen und sogleich zu Käthchen zu gehen, und sie zu bitten, zu ihrer Freundin Marie, eines reichen Kaufherrn Tochter, zu gehen, damit er sie bei ihrem Gang durch die Hallen des Doms einen einzigen Augenblick sprechen könne. Käthchen stellte sich Anfangs erzürnt bei diesem Verlangen, allein bei längerem Zusprechen, sowie bei dem Gedanken, daß er Freiheit und Leben für sie in die Schanze geschlagen habe, trat sie endlich doch den Gang an. Es trieb sie namentlich die Furcht hin, Sloer möchte am Ende in ihr eigenes Haus kommen oder sonst in die Hände der Feinde fallen; sie wollte ihn warnen und beschwören, die Stadt so schnell als möglich zu verlassen.

Als Käthchen in die Hallen des Doms kam, wurde sie plötzlich von Sloer angeredet, indem er ihr für ihr Kommen dankte und zugleich sagte, daß er nur Ein Ziel, nur Einen Wunsch habe, und das sei sie.

Sie ließ sich darauf nicht ein, und bat ihn um Alles in der Welt, zu fliehen, damit er nicht sie und ihn unglücklich mache. Dieß geschah jedoch in einem solchen Tone, daß er ihrer Liebe gewiß war. Er zog

Digitized by Google

ihre Hand an seine Lippen, und als sie eine brennende Thräne auf dieselbe rollen fühlte, war sie ihrer Gefühle kaum mehr mächtig. Im gleichen Augenblick hörte er ein Geräusch von Bewaffneten hinter sich, weshalb er sie aufforderte, eiligst zu fliehen. Er selbst ergriff sein Schwert, faßte denjenigen, welcher das fliehende Mädchen greifen wollte, warf ihn zu Boden, daß ihm für die nächsten fünf Minuten das Aufstehen verging und stellte sich den zwei weiteren Feinden entgegen.

Käthchen war über dieses Ereigniß so erschrocken, daß sie nur mit Mühe sich zu ihrer Freundin Maria schleppen konnte. Nachdem sie den Bogengang hinter sich hatte, dachte sie nicht mehr an sich selbst, sondern nur an Sloer und war um so mehr für denselben besorgt, als sie von der Ferne sah, wie sich Laternen nahten und der Name Sloer von verschiedenen Seiten gerufen wurde. Sie zog ihre Freundin mit sich fort in ihr Kämmerlein und klagte ihr weinend das so eben erlebte Abentheuer und was sie für ihren Geliebten befürchte. Maria war schnell entschlossen. Sie stellte ihrer Freundin vor, daß Niemand etwas von diesem Zusammentreffen erfahren dürfe, und daß sie sich rasch fassen müsse, um sich nicht selbst zu verrathen. Dieß that sie denn auch, so daß sie ihrem bald nachher erscheinenden Oheim, der um sie besorgt war und ahnend, daß das Wagniß Sloers ihr gegolten haben konnte, sie mit einer Abtheilung Bewaffneter aufsuchte, mit scheinbarer Unbefangenheit entgegentreten und antworten konnte, daß ihr auf dem Wege nichts Besonderes zugestoßen sei.

Er war froh, daß sich das „verständige" Mädchen ganz von dem „Geächteten" losgesagt habe, und erzählte nun, daß der Junker von Horchheim ihn entdeckt und mit zweien seiner Leute angegriffen, daß Sloer aber alle drei schwer verwundet habe und entsprungen sei. Er werde jedoch nicht weit kommen, denn es seien bereits alle Thore gesperrt und die ganze Wachmannschaft beauftragt, alle Schlupfwinkel der Stadt genau zu durchsuchen. Käthchens Herz bebte bei dieser

Verfolgungswuth und bat Gott inständig um Rettung des muthigen Jünglings.

Der Bürgermeister begleitete nun Käthchen selbst nach Hause, machte sich aber sofort wieder auf, um die Verfolgungen des verhaßten Feindes selbst zu leiten.

Die ganze Bürgerschaft war auf den Beinen, alle Straßen waren taghell erleuchtet und auf ein Entkommen Sloers kaum zu hoffen. Schwermüthig setzte sich Käthen an das Fenster des zu ebener Erde liegenden Wohnzimmers und sah mit ängstlicher Spannung in das Gewühl der Straße hinaus. Sie mochte eine halbe Stunde so gesessen sein, als aus einem dichten Menschenknäuel die Pförtnerin an ihr Fenster trat und leise flüsterte: „Er ist längst über alle Berge!"

Er ist längst über alle Berge! tönte es in dem freudig bewegten Herzen des Mädchens nach, und mit einem angenehmen Gefühl der Sicherheit schloß sie das Fenster, um sich in ihr Kämmerlein zurückzuziehen.

Fünftes Kapitel.

Sloer kehrt auf Ebernburg zurück und Sickingen kündigt den Wormsern die Fehde an.

Auf den andern Tag hatte Sickingen seine Freunde zu sich eingeladen und harrte nun auf die Rückkehr des Boten von Worms, um die Schritte mit denselben zu berathen, welche er gegen die Wormser weiter thun sollte. Die Ritter sprachen auch von den Kriegen des Kaisers Max, welche er gegen Venetien und Frankreich zu führen hatte, und daß er Sickingen eine Feldherrnstelle in der Armee angeboten habe, die derselbe aber erst annehmen wollte, wenn er seine eigenen Angelegenheiten ausgefochten. Er wollte seinen Ritterstolz

Digitized by Google

nicht dem allgemeinen Besten, noch viel weniger den dünkelvollen Spießbürgern opfern.

Unter den geladenen Freunden Sickingens befand sich auch der wackere Götz von Berlichingen; es läßt sich daher wohl denken, daß ihm dieselben nicht zur Nachgiebigkeit riethen, sondern im Gegentheil ihm ihre Hülfe in der bevorstehenden Fehde anboten.

Bei dem Humpen eigenen Weins öffneten sich die Herzen dieser eisernen Männer, und es mischte sich fast eine Wehmuth in ihr Gespräch, als sie von der „guten alten Zeit," von der alle Geschlechter träumen, sprachen. Der Strom ihrer Rede wurde im besten Fluß durch das Horn des Thurmwarts unterbrochen; die Zugbrücke fiel bald donnernd nieder und Pferdegetrappel im Burghof verkündigte die Ankunft von Reitern.

Einige Minuten nachher trat Sloer in den Rittersaal und überreichte seinem Herrn das Schreiben der Stadt Worms; Sickingen spendete ihm reichliches Lob für sein pünktliches Eintreffen, lud ihn dann ein, sich im Kreise der Ritter niederzulassen, damit er sich labe und erhole von dem scharfen Ritt.

Sloer, der wirklich sehr ermüdet war, ließ sich das nicht zweimal sagen, und Sickingen sandte zu dem Kaplan, damit er die Gesellschaft bekannt mache mit dem Inhalt des Schreibens.

Die Ritter ergrimmten nicht wenig, als sie hörten, wie die Städter alle Forderungen Sickingens entschieden zurückwiesen und sich auf den zufälligen Rechtsspruch des kaiserlichen Kammergerichts beriefen. Die gemeinschaftliche Fehde gegen die Uebermüthigen wurde sofort beschlossen, und Sickingen dictirte sogleich für sich und Sloer einen derben und handgreiflichen Fehdebrief.

Alle Ritter waren mit dieser Handlungsweise einverstanden, und erzählten nun von ihren Thaten und Fahrten. Die Züge von Heldenmuth ließen Sloer das Ritterthum in dem höchsten Glanze erblicken, und da ihn der Wein redselig machte, so mischte auch er sich endlich in das Gespräch und erzählte, wie er nach

Digitized by Google

Worms gegangen und drei Reitern gezeigt habe, was die Sickingen'schen für Klingen führen. Sickingen sah im Anfang nicht gut dazu, daß er seine Befehle überschritten und sich in eine Stadt gewagt habe, in welcher er vogelfrei sei; nur der dadurch an den Tag gelegte Muth versöhnte ihn mit dem „Teufelsjungen". — Der Ritter runzelte auf's Neue die Stirn, als er hörte, wie ihn eine Liebschaft in die Stadt getrieben, indem er wohl wußte, wie oft eine schöne Dirne schon Pflichtgefühl und Treue von vielen braven Männerherzen auf falsche Pfade geleitet, ja sie zum Verrath veranlaßt hatte. Doch auch dieß verzieh er ihm in Anbetracht seiner Kühnheit gerne und bat sich nur aus, sie künftig nur da anzuwenden, wo Waffendienst und Kriegsthaten es fordern, denn es sei Gott versucht, sein Leben um kleinlicher Zwecke willen in die Schanze zu schlagen.

Sloer bat seinen gnädigen Herrn um Verzeihung und versprach feierlich, das Leben auch für ihn und seine Ehre gerne wagen zu wollen. Der Ritter war gerührt und erfreut durch diese Treue und frug, ob er seinen Worten auch wirklich Kraft zu geben vermöge? Der feurige Bursche sprang auf und versicherte mit der Hand auf dem Herzen, daß ihm für seinen Wohlthäter nichts zu viel sein werde und daß er bereit wäre, selbst nach Worms zu gehen, den Bürgermeister aus der Mitte seiner Feinde herauszuholen und ihn dem Ritter zu Füßen zu legen.

Diese verwegenen Reden gefielen den Rittern wohl, Wein und Beifall steigerten den Unternehmungsgeist Sloers dergestalt, daß er gelobte, den Bürgermeister aus Worms zu entführen und nach Ebernburg abzuliefern. Darauf schilderte er in ansprechenden Farben all das Leid, welches ihm dieser Mann schon zugefügt habe, und verabschiedete sich dann zu rechter Zeit, denn nachgerade fiel ihm ein, daß er des guten Weins doch zu viel genossen habe.

Der Ritter bot seine ganze Mannschaft auf, um die angekündigte Fehde gegen Worms sofort beginnen

Digitized by Google

und mit Nachdruck führen zu können. Ueber diesen Vorbereitungen gingen einige Wochen dahin, während welcher die Wormser einen stillen Triumpf über den Ritter feierten, indem sie glaubten, demselben auf den anberaumten Gerichtstagen demüthigen zu können und den Sieg über ihn davonzutragen. Doch am Mittwoch nach Lätare des Jahres 1515 trafen zwei Boten bei dem Oberbürgermeister ein, deren Briefe ihn nicht besonders erbauten, denn er zog sich sofort in sein Arbeitsgemach zurück und durchmaß dasselbe mit hängendem Kopfe und raschen Schritten.

Käthchen war die Niedergeschlagenheit ihres Oheims nicht entgangen, und unwillkürlich stieg der Gedanke in ihr auf, daß die erhaltenen Botschaften in irgend einer Beziehung zu Sloer stehen möchten, und verwünschte den trotzigen Freiherrn, der die Hindernisse ihrer Verbindung mit dem geliebten Manne immer mehr steigere. Doch diese Gedanken wurden durch die Ankunft des Kaufmanns Knoblauch unterbrochen, der sie einlud, mit ihm nach Frankfurt zur Messe zu reisen, um seine dort verheirathete Tochter und ihr Kind, Käthchens vertrauteste Jugendfreundin, wieder ein Mal zu sehen. Sie nahm diesen Vorschlag sogleich an, wenn ihr ihr Oheim die Erlaubniß zu der beabsichtigten Reise ertheile; Knoblauch rief denselben, mit dem er auf dem freundschaftlichsten Fuße stand, herbei, erbat sich für Käthchen die gewünschte Erlaubniß, welche derselbe um so lieber ertheilte, als es ihm lieb war, das Mädchen fern von den Kämpfen zu sehen, die sich in der nächsten Zeit um und in der Stadt zu entspinnen drohten, zumal die dunkle Ahnung in ihm aufstieg, Sloer möchte Käthchens wegen einen tollkühnen Streich wagen.

Käthchen traf alle Vorkehrungen zu ihrer Abreise auf den nächsten Morgen, während ihr Oheim sich zu seinem Mitbürgermeister begab und ihm die erhaltenen Botschaften mittheilte, welche nichts Anderes enthielten, als die Fehdebriefe Sickingens und Sloers. Sie wurden einig, die unangenehme Nachricht bis zur morgigen Rathssitzung geheim zu halten, inzwischen aber das

Digitized by Google

Reichsgericht um Schutz gegen den beabsichtigten Landfriedensbruch anzugehen, da jede Privatfehde streng untersagt war. Dabei bedauerten sie nur, daß es dem höchsten Gerichtshofe an Macht und Ansehen fehle, seinen Gesetzen um jeden Preis Nachdruck und Geltung zu verschaffen.

Sechstes Kapitel.

Der Ueberfall des Wormser Schiffes, und wie Sloer den Oberbürgermeister mitten aus Worms holt, während auf dem Schiffe auch Käthchen in die Hände Sickingen'scher Reiter fällt.

Am andern Morgen ging die Sonne freundlich auf, die Wormser schifften sich in großer Zahl nach Frankfurt ein und dachten nicht entfernt daran, daß ihnen der Feind schon so nahe stehe. Ritter Franz von Sickingen hielt mit 50 Reitern der besten Klasse in einem Walde vor Worms, und beobachtete die noch ganz ruhige Stadt, um sie unerwartet anzugreifen oder zu überfallen. Freudiges Getöse lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Rhein. Das große Marktschiff war ganz mit Menschen bedeckt und nur von ein paar pfälzischen Reitern begleitet, weshalb er das Schiff zu überfallen befahl, um von vornherein eine schöne Anzahl Geißeln in Händen zu haben. Sloer wußte nicht recht, was um ihn her vorging; bei dem Anblick der Stadt gedachte er mit Wehmuth an seine hoffnungslose Liebe zu Käthchen und an sein kühnes Wort, daß er den Bürgermeister als Gefangenen nach Ebernburg bringen wolle. Gelänge ihm dieß, so konnte er Käthchen vielleicht noch erlangen, denn eine solche Geißel mußte zu einem raschen Frieden führen. Aber wie

Digitized by Google

sollte er diesen Plan mit einem kleinen Häuflein Reiter ausführen?

Die rauhe Stimme des Ritters weckte ihn aus diesen Träumen, indem derselbe erklärte, daß man jetzt rasch handeln müsse, wenn man zu einem Ziele kommen wolle. Auf die Versicherung seiner Bereitwilligkeit zeigte ihm Sickingen unterhalb Worms ein großes Schiff mit Wormser Handelsleuten, denen vierzig Reiter, durch Bäume und Dickicht gedeckt, folgen und eine Stunde weiter abwärts mit ihren guten Büchsen Halt gebieten sollten. Nach ihrer Gefangennahme sollten sie nach Ebernburg gebracht werden. Mit dieser leichten Unternehmung sollte sich jedoch Sloer nicht befassen, er erhielt vielmehr den Auftrag, sich mit sechs Reisigen nach dem Speyerer Thor zu wenden, die Stadt zu umreiten und das Legen eines Hinterhalts oder das Abschneiden der Straße zu verhindern. Für den Fall, daß das Stadtvolk aus der Stadt zöge, möchte er einen Reiter zu ihm auf die Anhöhe senden, wo er mit seinen vier Reisigen Alles im Auge habe und die Heerstraße decke, und komme es zum Kampfe, so werde das Hüfthorn rasch alle Streiter sammeln.

Sloer war zufrieden, das wehrlose „Gesindel" nicht überfallen zu müssen, zumal seine Sendung bessere Abenteuer zu bieten versprach. Beim Aufsitzen ermahnte er seine Reiter zur Vorsicht und machte ihnen überdieß noch begreiflich, daß er einen Kampf, wenn es dazu komme, möglichst rasch abzuthun entschlossen sei.

Nachdem die Mannschaft abgegangen war, stellte Sickingen seine vier Mann als Posten auf, setzte sich auf einen Baumstumpf und freute sich im Voraus des den Wormsern so rasch bereiteten Frühstücks, von dem sie sich gewiß nichts hatten träumen lassen. Er meinte dabei freilich, daß er den Stiel umkehren wollte, wenn er in der mächtigen Stadt zu befehlen hätte, allein bei dem Vielregieren wußte er wohl, daß bei den Städtern viel Geschrei und wenig Wolle zum Vorschein kam.

Er mochte so eine Viertelstunde gesessen sein, als einige Schüsse krachten und er sah, daß das Schiff an-

Digitized by Google

gegriffen war. Wenige Minuten nachher rauschte wildes Getöse von der Stadt her, die Lärmhörner heulten, die Sturmhörner wurden angezogen, es entstand mit Einem Wort eine solche Höllenmusik, daß dem tapfern Ritter das Herz im Leibe lachte. Er hielt seinen Blick fest auf die Stadt gerichtet und nahm wahr, wie sich das Mainzer Thor öffnete, und ein Trupp städtischer Reiter, dem eine unförmliche Masse zu Fuß folgte, herausbrach und stromabwärts jagte. Das Schiff war jedoch schon genommen, und die Gefangenen mit dem Gepäck, welches als gute Beute betrachtet wurde, auf dem Wege dem Walde zu. Als die Sickingen'schen Reiter die Wormser anrücken sahen, gingen sie denselben entgegen, allein die Städter wollten nichts mit den Raufbolden zu thun haben und zogen sich rasch wieder hinter ihre festen Mauern zurück. Sickingen nahm dieß auf seinem Standpunkte wahr, meinte aber doch, daß es nun Zeit zum Rückzug sei, weshalb er in das Hüfthorn stieß und dadurch seine Leute zu sich rief.

Der Rottenmeister sprengte rasch herbei, während die Reisigen mit den Gefangenen sich langsam näherten; er wurde von dem Ritter wegen guter Ausführung des erhaltenen Auftrags belobt, worauf von der reichen Beute, von dem Wehgeschrei der Gefangenen und einigen kleinen Abenteuern erzählt wurde. Unterdeß waren auch die Gefangenen herbeigekommen, weshalb der Ritter befahl, mit denselben weiter zu ziehen, erst gegen Abend Halt zu machen und bis dahin die Heerstraße zu meiden.

Auch der Ritter wollte sich mit seinen Reisigen in Bewegung setzen, da fiel ihm aber ein, daß Sloer, der Wagehals, mit seinen Leuten noch fehle. Wo mag er geblieben sein, oder ist er gar in die Hände der Städter gefallen? Schon gewann dieser Gedanke festen Fuß in seinem Innern, weshalb er sich gegen die Stadt in Bewegung setzen und ihm Hülfe leisten wollte. Doch ehe er diesen Plan ausführen konnte, kam Sloer in rasendem Galopp herbei und rief: „Wir haben den Bürgermeister, gnädiger Herr, wir haben ihn, er ist

Digitized by Google

ganz in unserer Gewalt, und mit Gottes Hülfe habe ich mein Wort gelöst!"

„Erzähle, mein Sohn, sprich, wie ist es Dir gelungen, den Wolf mit ein paar Mann mitten aus seiner Höhle zu holen?"

„Ich habe es zur Ehre Eurer ritterlichen Waffen gewagt, gestrenger Herr, habe aber bis jetzt keine Zeit, zu erzählen, wenn der Gefangene in Sicherheit gebracht werden soll. Bis jetzt verfolgt uns Niemand, sie schließen blos die Thore und sind so bestürzt und rathlos, wie wenn sie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen hätte."

Darauf jagte Sloer auf einen genehmigenden Wink des Ritters wieder davon, wogegen ein Reisiger, der mit Sloer gekommen war und bei seinem Herrn zurückbleiben mußte, erzählte, daß einer der Reiter den Gefangenen hinter sich auf's Pferd gebunden habe und mit den andern Reitern gleich Nimrod's wilden Jägern davon zu kommen suchten.

Sickingen ließ sich für den Augenblick nicht weiter erzählen, sondern schwang sich vergnügt auf sein Roß und sagte: „Mit Gott rasch voran läßt sich Alles ausführen. Er ist aber doch ein ganzer Kerl, dieser Sloer, mit dem ich Teufel austreiben wollte."

Daß Käthchen unter den Gefangenen war, welche auf dem Schiff gemacht wurden, ahnte weder der Ritter, noch viel weniger Sloer.

Siebentes Kapitel.

Sickingen läßt sich die Entführung des Bürgermeisters von Worms erzählen, lernt dann Käthchen kennen und gewinnt bald ihr ganzes Vertrauen.

Die Sonne warf schon lange Schatten, als Sickingen in einem Dorfe bei Alzey ankam; er war gut in

Digitized by Google

demſelben bekannt, weshalb der Bürgermeiſter ſich ſogleich bereit erklärte, für gute Einquartirung der ganzen Mannſchaft ſorgen zu wollen. Es war nämlich überall bekannt, daß die Sickingen'ſchen Reiter gut und pünktlich bezahlten und auf große Ordnung hielten.

Sloer hatte dieſes Dorf mit dem Gefangenen ſchon eine Stunde früher nach einem ganz kurzen Aufenthalt verlaſſen und war Ebernburg zugeeilt. Der Ritter begriff immer mehr, welch' wichtigen Dienſt ihm derſelbe geleiſtet, und gelobte im Stillen, ihn fortan zu lieben wie einen Sohn; durch ſeine Tapferkeit und Entſchloſſenheit hatte er ſich mit unauflösbaren Banden an den Ritter gefeſſelt.

Hier wollte er die Mehrzahl ſeiner Leute mit dem Gefangenen und der Beute erwarten, daher machte er ſich's im Hauſe des Schulzen bequem, ließ dann den Reiſigen hereinkommen, welcher Sloer nach Worms begleitet hatte, und ließ ſich die ganze Geſchichte erzählen, was derſelbe mit folgenden Worten that:

„Wir waren unbemerkt in die Nähe des Speyerer Thores gekommen und hielten uns da hinter einem Gartenhauſe verſteckt, bis das Sturmgetöſe erklang, da ſagte Sloer plötzlich: „Kameraden, wir wollen einen Hauptſtreich ausführen, unſerm Herrn Ehre und Vortheil verſchaffen und den Wormſern ein Schnippchen ſchlagen!" Wir waren damit einverſtanden, denn tolle Streiche ſtecken an, und wenn man ſieht, daß einer ſein Leben ohne Bedenken für einen gewiſſen Zweck einſetzt, ſo macht man nach, ohne ernſtlich an die Gefahr zu denken. Zum guten Glück kam in dieſem Augenblick ein Schacherjude des Wegs, von dem wir erfuhren, daß alle waffenfähigen Wormſer die Stadt durch das Mainzer Thor verlaſſen hätten und vom Speyererthor bis zum Marktplatz nur vier Stadtſoldaten zu ſehen ſeien. Sloer machte uns nun den Vorſchlag, das Thor zu überrumpeln, bis zum Rathhaus vorzudringen und den Bürgermeiſter mitten in der Stadt gefangen zu nehmen.

Digitized by Google

„Gesagt, gethan. Wir waren unbemerkt bis zur Zugbrücke gekommen, jagten rasch über dieselbe, hieben zwei der Thorwächter nieder, waren in wenigen Minuten Herr des Thores, welches zwei von uns mit dem Befehl besetzt hielten, Jeden auf Tod und Leben anzurennen, der es wagen wollte diesen Ausgang abzuschneiden. Wir fünf ritten mit wildem Geschrei durch die Stadt, so daß die Städter glaubten, ein ganzer Heerhaufen folge uns nach. Schon der laute Ruf: „Sickingen'sche Reiter!" erfüllte die Stadt mit Angst und Schrecken.

„Auf dem Marktplatz angekommen, kam der Bürgermeister mit einigen Rathsherren eben die Treppe herab, und war von unserem Anblick so erschreckt, daß er sich an dem Treppengeländer halten mußte, um nicht umzusinken. Sloer besinnt sich nicht lange, sondern stürzt wie ein Löwe auf seinen Feind, erklärte ihn für Sickingen's Gefangenen und befahl ihm, rasch den Bügel seines Pferdes zu ergreifen und ihm zu folgen, sonst sei es um sein Leben geschehen. Der Bürgermeister befolgte diesen Befehl, wir kamen glücklich in's Freie, und jetzt schlossen die Krämer das Thor und zogen die Zugbrücke auf. So lange wir in der Stadt waren, machten sie blos ein entsetzliches Zettergeschrei, warfen uns wohl auch Steine nach und schossen endlich gar auf uns, allein von einem ernstlichen Widerstand war keine Rede. Dazu ist solches Gesindel viel zu feig. Trotz unseres gefährlichen Unternehmens wurde keiner von uns so verletzt, daß er nicht mehr kampfesfähig gewesen wäre, wir konnten also die Aufgabe, den Gefangenen in Sicherheit zu bringen, ohne weitere Schwierigkeiten lösen."

Der Ritter versprach den Beschädigten reiches Schmerzensgeld, und für den kühnen Streich einen doppelten Theil an der heutigen Beute. Der Reisige hatte nicht mehr Zeit, sich für die Güte zu bedanken, denn mit schmetternden Trompeten zog die andere Mannschaft mit den Gefangenen in das Dorf. Sickingen hieß seine braven Bursche herzlich willkommen und gab

Digitized by Google

ihnen die erfreuliche Nachricht, daß die Krüge schon für sie gefüllt seien, alle Töpfe auf dem Feuer stehen und der Schulz ihnen ohne Aufenthalt gute Quartiere anweisen werde. Auch den Gefangenen gab er die Zusicherung, daß es ihnen an nichts fehlen solle, weshalb sie keine so trübseligen Gesichter schneiden möchten; der Teufel hole einen nicht gleich.

Er ließ nun seine Blicke über die Gefangenen schweifen und frug dann, wer der Alte mit dem hübschen Mädchen sei?

„Nikolaus Knoblauch", erhielt er zur Antwort, „und das Mädchen ist das Schwesterkind des Bürgermeisters; es wollte mit ihm seine in Frankfurt verheirathete Tochter, ihre beste Jugendfreundin, besuchen."

Der sonst nicht leicht aus der Fassung zu bringende Ritter war über diese Verkettung der Umstände, welche sich ganz zu seinem Vortheile gestalteten, so überrascht, daß er im Augenblick keine Entgegnung hatte. Sloer fing den Bürgermeister, seine anderen Leute dessen Nichte, nebst dem Hauptschuldner, welcher die ganze Fehde hervorgerufen hatte. Welche Freude mußte das für Sloer sein. Er ordnete nun an, daß für die Weiber gut gesorgt werden sollte, nur das Mädchen erhielt Quartier in dem Hause des Schulzen selbst. Als für Alle gehörig gesorgt war, kehrte Sickingen wieder in die Stube zurück, sprach der zitternden Käthe Muth ein, indem er sie versicherte, daß ihr kein Haar gekrümmt werden solle, indem er blos mit Männern Fehde führe. Auch in einen Thurm werde sie nicht geworfen, nur freigeben könne er sie nicht, wie sie wollte. Er sprach nun mit ihr über seinen wackern Sloer, brachte sie dadurch in nicht geringe Verlegenheit, entlockte ihr aber nach und nach doch das Geständniß, daß sie ihn ebenso liebe, wie er sie. Der Ritter war erfreut über diese Wahl seines Lieblings, denn Käthchen war in der That ein Mädchen, bei dessen Anblick einem Jeden das Herz im Leibe lachen mußte.

Digitized by Google

Der Ritter gelobte ihr, für sie sorgen zu wollen, wie es nur ein guter Vater zu thun im Stande sei; auch werde er sie, wenn es Zeit sei, wieder nach Worms zurückbringen und vielleicht eher mit ihrem Oheim vereinigen, als sie nur glaube. Dankend küßte sie ihm die Hand und zog sich beruhigt und vertrauensvoll in das für sie bestimmte Kämmerlein zurück. Der Ritter hingegen dachte darüber nach, wie er die ganze für ihn sehr günstige Lage zu einem erfreulichen Ziele führen könne, da er trotz seiner Tapferkeit nicht gerne Blut vergoß, wenn eine Angelegenheit auf friedlichem Wege beigelegt werden konnte.

Achtes Kapitel.

Sloer sucht das Vertrauen des Bürgermeisters zu gewinnen und wird erster Feldhauptmann Sickingens, während der Ritter selbst für ihn den Freiwerber macht.

Sloer gönnte sich und seinem Gefangenen keine Ruhe, sondern stürmte unaufhaltsam Ebernburg zu, da er ihn erst dort für sicher hielt. Er kam erst nach Mitternacht auf der Burg an und verfügte sich äußerst ermüdet sogleich zur Ruhe. Am nächsten Tage erwachte er erst gegen Mittag, und da die Ereignisse der vergangenen Tage verworren vor seine Seele traten, mußte er zuerst zum Kopfe greifen, um sich zu überzeugen, ob er wache oder träume.

Digitized by Google

Nachdem er sich angekleidet hatte, sah er in den fast ausgestorbenen Schloßhof hinab; von einem Knecht hörte er, daß der Ritter mit der ausgezogenen Mannschaft noch nicht zurückgekehrt sei, weshalb er den höchsten Thurm bestieg, um nach den Erwarteten auszuspähen. Als er keine Spur von denselben entdeckte, gab er sich traurigen Gedanken über seine eigene Lage hin. Fast bereute er die Ausführung seiner Heldenthat. Welchen Jammer hatte er dadurch seiner Käthe gemacht! Mußte sie ihn nun nicht auch hassen, wie die andern Wormser? Und der Bürgermeister? War von ihm je auf sein Jawort zu hoffen?

Um sich diese und ähnliche Gedanken zu vertreiben, begab er sich zu dem Bürgermeister, den er nicht in das Gefängniß hatte bringen lassen, sondern in ein freundliches Gemach in der Nähe der Wachstube. Der Bürgermeister wollte im Anfang nichts von ihm hören, endlich schenkte er ihm doch mehr Aufmerksamkeit, namentlich, als er erzählte, wie ihn seine Vaterstadt unrechtmäßig verfolgt habe. Der Bürgermeister wollte dieß nicht gelten lassen, allein Sloer bewies ihm die Richtigkeit seiner Behauptungen, und nun bedauerte derselbe wirklich, der Stadt in dem jungen Helden einen so gefährlichen Feind erweckt zu haben, während er ein Schutz und eine Zierde für dieselbe hätte werden können.

Sloer war auf dem besten Wege, den Bürgermeister ziemlich mit sich auszusöhnen, als plötzlich lautes Getöse in der Burg entstand, die Zugbrücke donnernd hinabfiel und der Ritter mit seinen Leuten und den Gefangenen in die Burg einzog. Sickingen war mit benachbarten Rittern, die er als Gäste eingeladen hatte, eingezogen und wollte mit ihnen ein Siegesfest feiern.

Als der Bürgermeister von der Ankunft des Ritters hörte, erbebte sein Herz vor Angst; da tröstete ihn Sloer und sagte, wenn er ihm auch noch so gram sei, werde er sich doch stets seiner annehmen, wie wenn Käthchen Fürsprache für ihn einlegte. So unangenehm

Digitized by Google

dem Bürgermeister diese feurige und versteckte Liebes-Erklärung war, so wollte er doch ein freundliches Wort an Sloer richten. Ehe er sich jedoch gehörig dazu fassen konnte, trat ein Bote in das Gemach, welcher den Gefangenen sofort zu Franz von Sickingen zu führen befahl, während Sloer den Auftrag erhielt, sich in den Festsaal zu verfügen und die Gäste bis zur Ankunft des Ritters zu unterhalten. Der Bürgermeister erschrack nicht wenig über diese Nachricht, doch Sloer beruhigte ihn wieder etwas, indem er ihm die Versicherung gab, daß der Ritter ein Ehrenmann und nur im Kampfe zu fürchten sei, wogegen er sich gegen Ueberwundene jeder Zeit freundlich und mild benehme.

Der tapfere Sloer begab sich ohne allen Aufenthalt in den Rittersaal; laute Glückwünsche der um die Tafel versammelten Ritter empfingen ihn; es waren dieselben tapferen Herren, in deren Gegenwart er neulich sein Versprechen in Betreff des Bürgermeisters abgelegt hatte. Sie behandelten ihn als einen Ebenbürtigen und überreichten ihm einen Sieges- und Ehrenpokal, den er mit ihnen leeren mußte.

Während dieß in dem Rittersaal vorging, empfing Sickingen den Bürgermeister von Worms in einem Seitengemach; er unterdrückte allen Haß und Zorn gegen denselben und hielt ihm in möglichst milder Form vor, daß er sich wohl denken könne, mit welchem Grauen er, sein erbittertster Feind, die Mauern von Ebernburg betrachte. Mit bebender Stimme entgegnete der Gefangene, daß er sich nach Gottes Rathschluß in das Unvermeidliche fügen müsse. Der Ritter entgegnete darauf, daß er noch einen zweiten Feind auf der Burg habe, den er und die Wormser noch mehr verletzt haben, als ihn selbst. — „Er ist besser, als ich gedacht habe", sagte der Bürgermeister darauf.

Sickingen erwiderte: „Da mögt Ihr wohl Recht haben, denn er ist der Bravste von Allen, die je unter Sickingens Fahnen gekämpft haben. Ihm zu lieb will

Digitized by Google

ich heute noch Frieden mit Worms schließen und Euch die Freiheit wieder geben."

Der Bürgermeister war hocherfreut über diese Nachricht, erblaßte aber doch, als der Ritter erzählte, wie Sloer seine Nichte liebe, wie er ihr zu lieb zwei Mal sein Leben gewagt habe, und wie er sie ganz glücklich machen möchte. Bei dem treuen Blut könnte dieß nur dadurch geschehen, wenn er das brave Käthchen zur Frau erhalte. Gebe er nun sein Jawort zu dieser Verbindung, so soll er frei sein ohne Lösegeld und unverzüglich werde er nach Worms zurückgebracht werden.

„Nie und nimmer, gnädigen Herr, kann ich zu einer solchen Verbindung mein Jawort geben," entgegnete der Bürgermeister, „denn er ist als Feind der Stadt geächtet, hat viel Unglück über dieselbe gebracht, das man mir alles in die Schuhe schieben würde, wenn ich meine Freiheit auf diese Weise erlangen wollte."

„Seid darüber ohne Sorgen, Bürgermeister", entgegnete der Ritter, „denn ich werde den Wormsern noch auf den Hals kommen, daß es kein Anfang vom Ende ist. Daher könnt Ihr auch ohne Bedenken mit mir abschließen und dürft froh sein, so leichten Kaufs davon zu kommen."

„Nein, es kann nicht sein," sagte der Bürgermeister, „denn es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich Käthchen zu einer Heirath mit dem wilden Gesellen zwingen wollte."

„Der Jungfrau darf man keinen Zwang anthun," fuhr Sickingen fort, „darin habt Ihr Recht, wenn Käthchen daher Sloer nicht will, so soll unser Uebereinkommen nichts gelten, er möge sich ein anderes Eheweib suchen und Ihr sollt doch frei sein."

Diese Bedingungen waren so günstig für den Bürgermeister, daß er sie ohne weiteres Bedenken annahm, wußte er ja doch im Voraus, daß Käthchen

Digitized by Google

nichts wissen wollte von dem Ruhestörer, von dem Feinde der Stadt, und daß im Nothfall ein Wink hinreiche, um sie zu einem „Nein" zu veranlassen. Der Ritter nahm ihn beim Wort, indem er sagte:

„Gut, so ist die Sache zwischen uns abgemacht; sagt Käthchen vor Zeugen frei aus, daß sie Sloer mit Eurer Einwilligung haben wolle, so gebt Ihr das Jawort dazu und setzt sie zur Erbin ein; will sie ihn aber nicht haben, so soll der Handel nichts gelten und Ihr im Augenblick frei sein."

Der Bürgermeister erklärte sich damit einverstanden worauf eine Urkunde über dieses Uebereinkommen aufgenommen wurde, die einer der anwesenden Ritter in Verwahrung nahm.

Schluß.

Die Heirath zwischen Sloer und Käthchen und das Ende der Fehde mit der Stadt Worms.

Nach Abschluß dieser Präliminarien führte Sickingen den Bürgermeister in den festlich geschmückten Rittersaal, ging nach seiner Ankunft in demselben rasch auf Sloer zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Du hast Dich gestern zu meinem Feldhauptmann und ersten Vasallen emporgeschwungen; um Dich aber auf eine Weise für Deine Tapferkeit zu belohnen, welche Deinem treuen

Digitized by Google

Herzen genügt, habe ich eben einen Vertrag mit dem Bürgermeister abgeschlossen, nach welchem er seine Nichte und einzige Erbin zu Deinem Weibe bestimmt, wenn sie Dich haben will."

Lautes Beifallrufen lohnte ihn für dieses Wort, und der Bürgermeister gab mit zitternder Stimme zu, daß der Ritter die Wahrheit gesprochen habe. Der Ritter sagte nun dem erstaunten Bürgermeister, daß die anwesenden Herren Zeuge vom Ende ihres Abkommens sein sollten, denn auch Käthchen sei sammt ihrem Beschützer Knoblauch in ihre Hände gefallen. Uebrigens soll ihr „Ja" ein freies sein und ihr in keiner Beziehung irgend ein Zwang angethan werden. Darauf befahl er dem Bürgermeister, sich in eine Zimmerecke rechts zu stellen und kein Wort zu sagen, wogegen Sloer seinen Platz links nehmen mußte. Darauf ließ er das einfach aber reizend gekleidete Käthchen in den Saal führen, sie war nicht ängstlicher Natur, gleichwohl gerieth sie bei dem Anblick so vieler Ritter in keine geringe Verlegenheit, weshalb sich Sickingen ihr näherte und sie so stellte, daß sie ihren Oheim nicht sehen konnte. Er stellte nun verschiedene Fragen in Betreff Sloers an sie, theils um sie zu ermuthigen, theils um sie auf die Hauptfrage vorzubereiten, mit der er denn endlich auch herausrückte, indem er sagte:

„Sage, Käthchen, würdest Du zu einer Heirath mit meinem braven Sloer Ja sagen, wenn Dein Oheim erklären würde: Sloer ist ein braver Mensch, gegen den ich nichts einzuwenden hätte, wenn Du ihn zum Manne haben möchtest?"

Mit einem Seufzer aus tiefster Brust antwortete Käthchen: „Ach ja, wenn mein Oheim dieß sagte, wollte ich mit ganzer Seele „Ja" sagen."

Sloer konnte sich nicht länger halten, er stürzte hervor und schloß die erschrockene Käthe in seine Arme, welche sich mit Gewalt von ihm losmachen wollte. Der Ritter beruhigte sie, namentlich als der Bürgermeister

Digitized by Google

entsetzt hervorsprang und mit aufgehobenem Finger rief: „Käthchen, das muß ich von Dir hören!

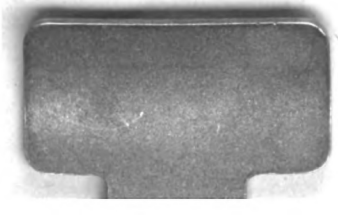
Käthchen wurde von einem Todesschrecken befallen, und wollte sich ihrem Oheim zu Füßen werfen, allein Sloer fing sie in seinen Armen auf, während Sickingen ernst zu dem Bürgermeister sagte: „Bürgermeister, diese ganze ehrenwerthe Gesellschaft kann und muß bezeugen, daß unsere Angelegenheit in der besten, rechtsgiltigsten Form abgemacht ist, gebt deshalb den Liebenden Euern Segen und macht sie dadurch glücklich."

Sloer zog Käthchen zu dem Bürgermeister hin, ließ sich auf ein Knie nieder und bat den Bürgermeister um seine volle, freie Zustimmung. Sickingen dagegen rief bei diesem Anblicke erfreut aus: „Euer Sieger ist zum Sklaven geworden, Ihr habt daher einen größern Triumph noch nie gefeiert. Segnet sie, und dann die Humpen zur Hand! Wie, Ihr zögert noch? Haben wir nicht Euer Wort? Meint Ihr, Ihr könnt dasselbe auf Ebernburg unerfüllt lassen?"

Der Bürgermeister wurde allmählig weich, daher segnete er das schöne Paar, worauf der Ritter ein freudiges „Hoch" auf die Liebenden ausbrachte, das von allen Anwesenden mit wahrem Vergnügen erwidert wurde, während von der Zinne der Burg Freudenschüsse donnerten. Das Glück Sloers war vollständig.

Der Bürgermeister gab sich alle Mühe, aus seinen nun freundlichen Beziehungen zu Franz von Sickingen den größten Nutzen zu ziehen und Worms den Frieden wieder zu geben, allein für den Augenblick gelang ihm dieß nicht. Die Wormser suchten die Angriffe des Ritters kräftig abzuwehren, erlitten aber bedeutenden Schaden, denn er belagerte die Stadt förmlich und drohte, sie in einen Schutthaufen zu verwandeln, unbekümmert um die Achtserklärung, welche das Reichskammergericht gegen ihn ausgesprochen hatte.

Endlich erschien der ritterliche Kaiser Max selbst am Rhein und machte weiteren Feindseligkeiten dadurch ein Ende, daß er einen beide Theile befriedigenden Frieden herstellte, die Achtserklärung von Sickingen nahm und ihn zum Feldherrn gegen seine Hauptfeinde des Reichs ernannte. Er zeigte sich überall als tapferer Degen, als biederer Mann, je älter er aber wurde, um so mehr überzeugte er sich, daß das Ritterthum und die neue Zeit nicht neben einander bestehen können, weshalb er den Tod mit Freuden als Erretter von einem Leben begrüßte, das ihm nachgerade zur Last zu werden anfing. Wahrer Glaube, wahre Liebe zu unserm göttlichen Erlöser würden ihm Kraft gegeben haben, Alles zu ertragen und seinen eigenen Willen, sein trotziges Gemüth unter den Willen des Allerhöchsten zu beugen.



Digitized by Google